

Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising

Interview mit der Tageszeitung „Rheinische Post“ am 8. April 2011

Der deutsche Papst besucht demnächst seine Heimat zum dritten Mal. Und wiederum kommt er in ein Missionsgebiet, oder?

Das stimmt. Deutschland ist Missionsgebiet. Wir müssen das Evangelium hier neu verkünden. Da kann Benedikts Besuch Zeichen setzen.

Ist die Kirche zu verdrückt bei der Glaubens-Verkündigung?

Ganz generell gilt für uns Geistliche: Missionsland betritt man nur, wenn man Missionswillen hat. Wir dürfen nicht selbstsicher daherkommen, aber wir sollten uns auch nicht ständig dafür entschuldigen, dass wir Christen sind. Wir sind manchmal zu zaghaft.

Haben wir eine Kirchenkrise, eine Glaubenskrise oder beides? Wie kann man die Glaubens-Injektion, die nötig wäre, bewerkstelligen?

Wir haben wohl eher eine Krise unserer Verkündigung, unseres Zeugnisses, das viele nicht wirklich erreicht. Wir müssen uns fragen, ob unsere Rede von Gott zu banal und anspruchslos ist, ob unsere Gebete und Gottesdienste etwas aufscheinen lassen vom Geheimnis Gottes und der Faszination des Glaubens. Wir haben als Kirche die Aufgabe, den Menschen Zugänge zu diesem Geheimnis zu eröffnen.

Noch mal, was tun?

Unserer Herausforderung als Kirche besteht darin, den Menschen nahe zu bringen, dass der Glaube ein Qualitätssprung ist, eine Lebensbereicherung, eine Horizont-Erweiterung, das größte Abenteuer des menschlichen Geistes, und dass diese Öffnung am besten in der Gemeinschaft des Volkes Gottes geschehen kann.

Was kann der Papst tun? Er ist laut einer Umfrage beliebter als seine Kirche. Wäre es Ihnen umgekehrt lieber, Päpste kommen und gehen?

Personen sind wichtig für die Weitergabe des Glaubens. Das gilt für den Papst, die Bischöfe, die Pfarrer, die Eltern. Ich kann gut verstehen, dass die Menschen vor allem ein Gesicht, eine Person als entscheidend ansehen und weniger die Institution, die dahinter steht. Beim Papst kommt hinzu: Er ist aus Deutschland, er tritt bescheiden auf. Ich glaube, dass auch Menschen, die nicht katholisch sind, doch ein bisschen stolz darauf sind, wie der deutsche Papst in der Welt wahrgenommen wird und in kluger, überzeugender Weise predigt, ohne triumphalistisch aufzutumpfen. Ich hoffe z.B., dass seine Botschaft, dass die Freiheit nur überlebt, wenn sie sich auf die Wahrheit bezieht, und dass eine freie Gesellschaft Grundlagen haben muss, die nicht einfach der Mehrheitsmeinung überantwortet werden dürfen, auch beim Deutschland-Besuch die Menschen erreicht.

Was hat sie an Benedikts Vorgänger Johannes Paul II., der demnächst selig gesprochen wird, fasziniert?

Er war ein großer charismatischer Mensch, eine Identifikations-Gestalt, die die Kirche als Weltkirche vorangebracht hat. Er hatte Visionen, konnte Menschen begeistern: ein Menschenfischer und ein Mann des Dialogs. Um ein Beispiel zu nennen: Seine erste Predigt mit den Worten „Habt keine Angst, öffnet die Türen für Christus“ - das bestimmte sein ganzes Pontifikat, das hat mich als jungen Priester tief beeindruckt.

Und der jetzige Papst?

Er ist anders. Gott sei Dank will er seinen Vorgänger nicht kopieren. Benedikt XVI. ist ein wirklicher Kirchenlehrer. Das begeistert die Menschen auch. Sie hören ihm zu, und zwar Menschen aus allen Bevölkerungsschichten, wie ich es bei Rom-Besuchen immer wieder erlebe. Denken Sie etwa an seine Bücher über Jesus, die haben Langzeitwirkung, weil es darin wirklich um das Zentrum des Glaubens geht. Und er überzeugt in seiner Haltung als Diener der Kirche und des Glaubens.

Johannes Paul II. war Antikommunist und Antikapitalist. Das gilt auch für Sie. Was sagt der Antikapitalist Marx zum längst wieder eröffneten Kasino des Weltfinanzkapitalismus?

Ich finde es erschütternd, wie schnell die Ursachen der Weltfinanzkrise vergessen sind. Viele sind in die alten Gleise zurückgekehrt. Ich hatte gehofft, dass diese Krise wirklich zu einem Lernort geworden wäre.

Hat die Politik versagt, weil sie keine Konsequenzen gezogen hat?

Das ist die Frage. Der Finanzkapitalismus ist wieder im Kommen, deshalb habe ich große Sorge. Wo bleiben Risikobeteiligung, Haftung, Verantwortung? Haftung und Risiken werden im Zweifel sozialisiert, das erstaunt mich sehr. Die politischen Signale sind falsch gesetzt, weil die Akteure den Eindruck bekommen dürfen, dass letzten Endes Rettungsschirme aufgespannt werden.

Sie sind Mitglied der neuen Ethikkommission Atomenergie. Kann man eigentlich verantwortlich handelnder Christ und zugleich Verfechter der Atomenergie sein?

So einfach schwarz-weiß ist es nicht. Man muss abwägen. Allerdings hat bereits Kardinal Höffner 1980 auf die ungeheuren Risiken der Atomenergie, auf die unabschätzbaren Folgen für kommende Generationen hingewiesen und klar gesagt, dass eine solche Technik dann nicht akzeptabel ist. Insofern ist die kirchliche Mehrheits-Position, aus dieser Energiegewinnung auszusteigen. Die Atomkraftwerke sind jedoch leider in der Welt, jetzt müssen wir konsequent den Weg beschreiten, zu anderen Formen der Energie-Erzeugung zu kommen.

Ist Atomenergie „Teufelszeug“, wie es Willy Brandt hauptsächlich mit Blick auf Kernwaffen ausdrückte?

Formatiert: Schriftart: Nicht Fett, Kursiv

Ja, da ist was dran. Wir dürfen keine Kräfte entfesseln, deren Risiken auch im Blick auf die Endlagerung sich über Generationen hinweg nicht beherrschen lassen. Die Nutzung der Kernenergie auf Dauer überschreitet eine Grenze, die der Mensch nicht überschreiten darf. Es müsste auch gerade konservativen Parteien wie der Union längst als viel vernünftiger erscheinen, aus der Kernenergie auszusteigen. Das haben manche Konservative lange Zeit

falsch gesehen. Maß und Mitte ist ihnen etwas aus dem Blick geraten, bei aller Wichtigkeit technischen Fortschritts.

Das gilt auch für Embryonenforschung?

Marx: So ist es. Auch hier überschreiten wir eine Grenze, wenn wir zwischen lebenswertem und lebensunwertem Leben unterscheiden wollen. Das steht dem Menschen nicht zu.

Was sagen Sie zum Libyen-Einsatz der Nato?

Marx: Waffeneinsatz als Nothilfe für Menschen, die sonst massakriert würden - das erscheint mir nachvollziehbar. Aber Krieg führen, um einen Diktator abzusetzen, da hätten wir viele Anlässe für militärisches Einschreiten.

Wie viel Hoffnung setzen Sie auf die Ökumene, das Zusammenfinden der christlichen Konfessionen?

Marx: Wir wünschen uns als katholische Kirche eine Einheit der Christenheit mit dem Papst und den Bischöfen. Darauf können wir nicht verzichten. Auf dem Weg zu dieser Einheit können Katholiken und Protestanten vieles miteinander tun. Ich freue mich über jeden Erfolg der evangelischen Kirche. Für mich ist echte Ökumene, den evangelischen Christen zu sagen: Wo immer ihr vorankommt mit der Verkündigung des Glaubens: Dankeschön. Und ökumenisch wäre es, wenn im Gegenzug die Evangelische Kirche uns Katholiken sagt: Wenn der Papst-Besuch im September zur Festigung des Glaubens beiträgt: ebenfalls Dankeschön.

| Reinhold Michels führte das Interview.